

Mehrgenerationenwohnen ist keine neue Erfindung : "Für uns ist das ganz normal"

Autor(en): **Lanfranconi, Paula / Markus, Ursula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2013)**

Heft [1]: **Mehrgenerationenwohnen**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



MEHRGENERATIONENWOHNEN IST KEINE NEUE ERFINDUNG

«Für uns ist das ganz normal»

TEXT: PAULA LANFRANCONI/BILD: URSULA MARKUS

Bei Langhards im Zürcher Weinland wohnen drei Generationen unter dem gleichen Dach. Eine Idylle? Nein, ganz normal, findet Grossvater Koni, genannt Babo.

ZU DEN PERSONEN

Koni (72), Edith und Köner (beide 43),

Yves und Jens (beide 14), Maik (11):

Familie Langhard pflegt die Gemeinschaftlichkeit.

Soeben haben sie zusammen zu Mittag gegessen. Schwiegertochter Edith hat gekocht, wie jeden Werktag. Bald muss Konrad junior, Köner genannt, los. Er ist Filialleiter einer lokalen Elektrofirma. Wäre das Wetter schöner, würden die Zwillinge Jens und Yves, 14, und der elfjährige Maik wohl hinter der Scheune tschutzen. Jetzt sitzen die drei erfrischend natürlichen Jungen drüben beim Babo und erzählen vom Alltag im Dreigenerationenhaus.

Babo, 72 und pensionierter Geschäftsführer der Landi Stammthal, hat Feuer gemacht im Cheminée. Man fühlt sich wohl in dem verwinkelten Riegelhaus mitten in Oberstammheim, einem Dorf mit 1100 Einwohnern und 20 Bauernbetrieben. Die Familie Langhard ist seit dem 17. Jahrhundert hier ansässig. Als Köner und seine Edith heirateten, offerierte ihnen Koni, die Scheune neben dem Elternhaus in eine Fünfstübliwohnung umzubauen. Seither wohnen sie Tür an Tür.

«Jetzt kommst du halt zu uns herüber»

So richtig zusammengewachsen seien sie vor zehn Jahren, nach dem Tod von Grossmutter Rita Langhard. «Sie hatte einen unglaublichen Familiensinn», sagt Babo. «Sie fehlt.» Es wird still im Raum. Jens und Yves erinnern sich mit glänzenden Augen, wie Mamo ihnen jeden Abend Märchen erzählte. Dann sei sie plötzlich krank geworden und innert Monaten gestorben. Mit 54. Krebs. «Geholfen hat mir», sagt Babo, «dass die Jungen sagten: Jetzt kommst du halt zum Mittagessen zu uns herüber.»

Ihren Alltag sprechen sie nicht gross ab. Man hilft sich gegenseitig. Wenn Babo Pro-

bleme mit seinem W-LAN hat, fragt er Jens und Yves. Und es läuft immer etwas. Die Jungen sind begeisterte Handballer und bringen ihre Kollegen mit. Hinter der Scheune haben sie Platz zum Spielen. Hier gibt es auch einen Sitzplatz mit Grill und Pizzaofen. Wer Lust hat, bringt etwas zum Bräteln mit. Meistens, sagt Köner, tauche dann auch seine Schwester auf, die über die Gasse wohnt. Und auch Ediths Schwester stosse oft dazu. Nicht selten seien sie etwa 15 Leute. «So werde ich auch meinen Wein los», schmunzelt Hobbywinzer Koni. Den Wümmet bestreiten Alt und Jung jeweils gemeinsam.

Generationenverbindende Traditionen

Jens steht auf und holt den Fotokalender, der an Babos Küchentüre hängt. Von jedem Monatsblatt lacht das Gesicht eines Enkels. Das Gotti mache die Fotos jeweils an Geburtstagen. Oder am Grossvaterstag. «Da unternehmen wir immer etwas Besonderes», sagt Jens. Letzten Sommer überquerten sie die neue Hängebrücke in Sattel-Hochstuckli. Und vor kurzem sind sie von gemeinsamen Ferien auf Sri Lanka zurück gekommen. Da war auch Sylvia dabei, Babos neue Lebenspartnerin. Sie wohnt im Nachbardorf.

Wenn Yves spontan erwähnt, sie würden regelmässig ihre 90-jährige Urgrossmutter besuchen und sie habe immer mega Freude, glaubt man sich definitiv in eine Idylle versetzt. «Eine Idylle?», fragt Koni Langhard. «Für uns ist das ganz normal.» Klar, räumt er ein, es gebe auch im Dorf Junge, die mit den Älteren nichts mehr zu tun haben wollen. Aber im Allgemeinen spiele der Familiensinn

im Stammthal immer noch eine grosse Rolle. Man kennt sich, macht in einem der vielen Vereine mit, sieht sich an der Gemeindeversammlung. Und es gibt generationenverbindende Traditionen, wie das Fasnachtsfeuer, für das Jens, Yves, Maik und die anderen Schüler den ganzen Winter über Holz zusammengetragen haben.

Die eigene Haustür

Auch ihre Mutter Edith, Koch von Beruf, ist in der Nähe aufgewachsen, auf einem Bauernhof. Ihren Köner lernte sie schon in der Schule kennen. «Aber», sagt die spritzig wirkende 43-Jährige, «es ging dann jeder noch seinen eigenen Weg.» Inzwischen sind die beiden 16 Jahre verheiratet. Ohne Toleranz und Rückzugsmöglichkeiten funktioniere dieses nahe Zusammenleben aber nicht: «Es ist wichtig, dass wir unsere eigene Haustüre haben.»

Bald schon werden Jens und Yves eine Lehre beginnen. Geschnuppert haben sie bereits. Yves wird wahrscheinlich Dachdecker. Zuerst, gesteht seine Mutter, habe sie schon ein wenig gezögert. «Aber sie sollen das tun, was ihnen gefällt, ich durfte das auch.» Jens will bei einem Metallbauer schnuppern gehen, Automechaniker war ihm zu langweilig. Und Grossvater Koni? Der bleibe Grossvater und hoffe, dass er die Reben noch lange besorgen könne, wenn der Sohn schon keine Zeit habe vor lauter Beruf und Handball und Schiessen. «Aber das kommt schon noch», sagt Koni Langhard und öffnet zum Abschied eine Flasche seines fruchtigen Blauburgunders. «Zum Wohl, wir sind hier schliesslich im Weinland!»